

Geschwister von Kindern mit Behinderung

von Grit Wachtel

		<p>KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). Die drei Partner setzen sich für die weitere Professionalisierung in der frühpädagogischen Hochschulausbildung ein.</p>


ALICE SALOMON
HOCHSCHULE BERLIN
University of Applied Sciences

 FRÖBEL
Kompetenz für Kinder

 wiff
Weiterbildungsinitiative
Frühpädagogische Fachkräfte

Geschwister von Kindern mit Behinderung

von Grit Wachtel

ABSTRACT

Der vorliegende Text setzt sich, überwiegend auf der Grundlage von Forschungsergebnissen, mit der Situation von Geschwistern von Kindern mit Behinderung auseinander. In Verknüpfung mit verschiedenen Einflussfaktoren werden ausgewählte Chancen und Risiken für ihre Entwicklung beschrieben sowie Ressourcen herausgearbeitet.

GLIEDERUNG DES TEXTES

1. Einleitung
2. Geschwisterbeziehungen – einführende Anmerkungen
3. Geschwister von Kindern mit Behinderung
 - 3.1. Familien mit Kindern mit Behinderung
 - 3.2. Die Situation von Geschwistern behinderter Kinder
4. Zusammenfassung
5. Fragen und weiterführende Informationen
 - 5.1. Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes
 - 5.2. Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen
 - 5.3. Glossar

INFORMATIONEN ZUR AUTORIN

Dr. Grit Wachtel lehrt an der Humboldt-Universität zu Berlin am Institut für Rehabilitationswissenschaften. Ihre wissenschaftlichen Interessen beziehen sich u.a. auf die Situation und Unterstützungssysteme für Familien mit Kindern mit Entwicklungsbeeinträchtigungen.

1. Einleitung

Geschwister zu haben oder Geschwister zu sein, ist eine universale Erfahrung im Leben der meisten Menschen. Trotz abnehmender Kinderzahl macht auch heute noch die Mehrzahl der Kinder in Deutschland Erfahrungen im Aufwachsen mit Geschwistern. Da es keine allgemein verbindliche Definition für Geschwister gibt und durch den Wandel der Familienformen real eine Vielzahl von Formen der Geschwisterschaft existiert, werden in diesem Text die Kinder einer Familie als Geschwister betrachtet (vgl. Hackenberg 2008).

Geschwister

Geschwister sind Teil des Systems Familie, nehmen dort jeweils eine bestimmte Position ein, sind in ihrer Entwicklung aufeinander verwiesen und beeinflussen sich gegenseitig. Wie sich dieser Einfluss konkret gestaltet, ist von vielen Faktoren in den verschiedenen Lebensbereichen abhängig. Im Hinblick auf die unmittelbare Beziehung der Geschwister untereinander werden in der Literatur insbesondere benannt: die Geschwisterkonstellation (Altersdifferenz, Geschwisterzahl, Geschwisterposition, Geschlecht) und die Dynamik im Verlauf der Lebensspanne (vgl. z.B. Frick 2009, Kasten 2001, Petri 2002). In Familien mit Kindern mit Entwicklungsbeeinträchtigungen wird diese Beziehung zusätzlich erheblich durch die spezifische Familienkonstellation geprägt.

Schwerpunkte des Studentextes

Der Studentext versucht folgenden Fragen nachzuspüren:

Welche Einflüsse übt die besondere Geschwistersituation auf Geschwister ohne Behinderung aus? Welche Ressourcen stehen diesen Kindern zum Umgang mit ihrer spezifischen Situation zur Verfügung?

Einführend werden sehr kurz einige charakteristische Merkmale von Geschwisterbeziehungen allgemein dargestellt. Kurze Einblicke in die Situation von Familien mit Kindern mit Behinderung skizzieren den Kontext der besonderen Geschwistersituation. Anschließend werden wesentliche Merkmale dieser Beziehung, im Wesentlichen im Rückgriff auf Forschungsergebnisse, näher beschrieben. Dabei wird sowohl nach Entwicklungschancen als auch -problemen gefragt. Im Anschluss werden Ressourcen kurz benannt und einige Unterstützungsmöglichkeiten angerissen.

2. Geschwisterbeziehungen – einführende Anmerkungen

Wesentliche Merkmale

Die Beziehung zwischen Geschwistern weist einige spezifische, einzigartige Merkmale auf. So ist sie zum einen meist die längste Beziehung eines Menschen im Lebens, die „in die ersten, vorsprachlichen Tage der Kindheit zurück[reicht]

Geschwister von Kindern mit Behinderung von Grit Wachtel

und oft bis ins hohe Alter“ (Klagsbrun 1993, 8) besteht. Zum anderen kann das Geschwisterverhältnis nicht aufgelöst werden, wie beispielsweise Partnerschaften. Als zugeschriebene Rolle bleibt die Geschwisterbeziehung, unabhängig vom eigenen Verhalten, bestehen. Ebenso wie bei Eltern-Kind-Beziehungen spricht man deshalb von einer Primärbeziehung, die durch große Vielfalt und hohe emotionale Ambivalenz gekennzeichnet ist. Faktoren, die Geschwister verbinden, sind häufig ein gemeinsames genetisches Erbe, frühe gemeinsame Erfahrungen und ein geteiltes kulturelles Milieu (vgl. Kasten 2001, Petri 2002, Hackenberg 2008).

Theorieansätze

Hackenberg (2008, 23ff.) verweist darauf, dass gegenwärtig noch keine umfassende Theorie zur Geschwisterbeziehung vorliegt. Teiltheorien erklären nur ausgewählte Phänomene. Dazu zählen z.B. die zentralen Rollen und Funktionen, die Geschwister füreinander einnehmen, die Entwicklungsaufgaben füreinander im Lebenslauf, das hohe Maß an emotionaler Verbundenheit, Fragen von Identifikation und De-Identifikation sowie das Spannungsfeld von Verbundenheit und Individuation. In diesem Text kann keine umfassende Auseinandersetzung mit diesen theoretischen Ansätzen erfolgen (weiterführend vgl. z.B. Frick 2009, Petri 2002).

3. Geschwister von Kindern mit Behinderung

3.1 Familien mit Kindern mit Behinderung

Die Familie stellt für die meisten Kinder die primäre Sozialisationsinstanz dar. Aber auch Jugendliche und junge Erwachsene geben ihr in ihrem Lebensentwurf einen zentralen Platz, wie die z.B. die Shell-Studie 2010 gezeigt hat.

Familie

Aus psychologischer Sicht kann Familie als eine Gruppe von Menschen gekennzeichnet werden, die durch enge und dauerhafte Beziehungen miteinander verbunden sind. Sie zeichnet sich besonders durch intergenerationelle Beziehungen, die den erzieherischen und sozialisatorischen Kontext für die Entwicklung ihrer Mitglieder bereitstellen, und Intimität aus. Familiäres Zusammenleben in Deutschland weist heute eine hohe Pluralität auf, sowohl im Hinblick auf konkrete Formen als auch auf normative Orientierungen und subjektive Lebensentwürfe (vgl. u.a. Schmidt & Moritz 2009). Familien durchlaufen in ihrer Entwicklung verschiedene Stadien, die durch spezifische Anforderungen und normative Erwartungen gekennzeichnet sind. In der Familienforschung werden diese Anforderungen, die eng mit den Entwicklungsaufgaben einzelner Familienmitglieder verknüpft sind, als Familienentwicklungsaufgaben bezeichnet. Es können normative und nicht normative Ereignisse unterschieden werden. Während normative Ereignisse im durchschnittlichen Lebenslauf erwartbar und mehr oder weniger für alle Familien zutreffend sind, sind nicht-normative Ereignisse in der

Geschwister von Kindern mit Behinderung von Grit Wachtel

Familien mit Kindern mit Entwicklungs- beeinträchtigungen

Regel weder geplant, noch vorauszusehen, noch erwünscht, deshalb auch häufig mit Krisen verbunden (z.B. Scheidung, längere Arbeitslosigkeit) (vgl. Schneewind 1998).

Auch die Behinderung eines Kindes, ob von Geburt an oder im Laufe seiner Entwicklung, stellt in diesem Sinne ein nicht-normatives Ereignis dar. Die Familien werden in ihrem Lebensablauf erheblich, vielfach zuerst negativ, beeinflusst. Sie stehen vor einer doppelten Aufgabe: „Einerseits müssen sie den normalen Anforderungen und Spannungen des Familienlebens gerecht werden, andererseits müssen sie sich an die Erfordernisse und besonderen Bedürfnisse ihres behinderten Kindes anpassen“ (Hackenberg 2008, 70). Alle Familienmitglieder müssen sich mit der neuen, oft hoch komplexen, Situation auseinandersetzen, häufig über einen langen Zeitraum. Die individuellen Anpassungsprozesse an die neue Lebenssituation sind dabei sehr vielfältig, denn auch Familien mit Kindern mit Behinderung sind keine homogene Gruppe. „Im Gegenteil, ... [sie] repräsentieren die gesamte Gesellschaft mit ihren Strömungen und Problemen.“ (Müller-Zurek 2002, 30). Aufgrund der spezifischen Lebenssituation werden sie mit grundlegenden Problemen und Konfliktmustern heutiger Familien oft in verschärfter Form konfrontiert. Das betrifft die Organisation des Tagesablaufes ebenso wie sozioökonomische Lebensbedingungen, rollenspezifische Konflikte der Eltern (u.a. Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit) oder soziokulturelle Spezifika (im Überblick vgl. Hackenberg 2008). Unterstrichen werden muss, dass Belastungen und Herausforderungen nur eine Seite des Erlebens der Familienmitglieder darstellen. Vielfältige positive Erfahrungen, die Nutzung unterschiedlicher, erfolgreicher Bewältigungsstrategien und Ressourcen tragen dazu bei, dass es den meisten Familien gelingt, langfristig ein zufriedenstellendes Familienleben zu führen. Flexible Hilfeangebote erweisen sich in der Regel als unterstützend (vgl. Engelbert 1999, Thimm & Wachtel 2002).

3.2 Die Situation von Geschwistern behinderter Kinder

Die skizzierten Besonderheiten der Familienkonstellation betreffen auch die Geschwister behinderter Kinder.

Lange Zeit wurde vermutet, dass Geschwister behinderter Kinder vorrangig verschiedenen potentiellen Gefährdungen und Belastungen ausgesetzt sind, sich also in Situationen befinden, die sich deutlich und häufig erschwerend von der Lebenssituation von Geschwistern nicht behinderter Kinder unterscheiden. Die empirische Forschung war daher vorrangig defizitorientiert geprägt. Heute sind die Perspektiven wesentlich breiter und nehmen stärker sowohl die positiven Auswirkungen der speziellen Erfahrungen als auch die Bedingungen einer gelungenen Bewältigung in den Blick (vgl. Hackenberg 2008).

Geschwister von Kindern mit Behinderung von Grit Wachtel

Da es sich in der Regel um eine sehr komplexes Bedingungsgefüge handelt, in dessen Rahmen sich die Sozialisation der Geschwister vollzieht, ist es wichtig, möglichst viele Faktoren in ihren Zusammenhängen zu betrachten, um zu validen Aussagen zu kommen (vgl. Abb.1).

Einflussfaktoren auf die Geschwistersituation

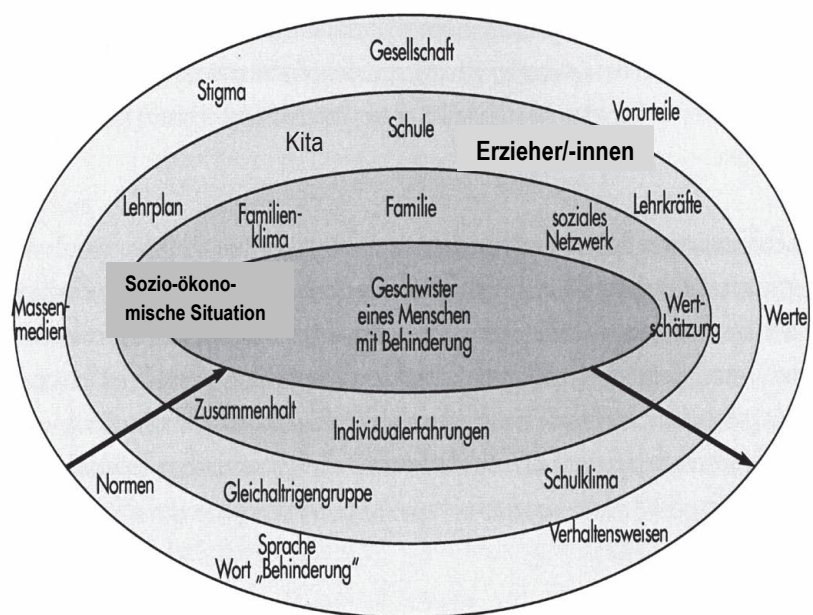


Abb.1: Einflussfaktoren auf die Entwicklung eines Geschwisters eines Kindes mit Behinderung unter Bezug auf den ökosystemischen Ansatz nach Bronfenbrenner (in Anlehnung an Heimbold 2008, 12)

Beispiel

Die folgende Aussage eines Jungen, der einen behinderten Bruder hat, verdeutlicht diese Komplexität und die facettenreiche Situation anschaulich: „Na klar ist es geil, wenn mein Bruder mal ein Wochenende weg ist und die ganze Familie Ruhe hat, das ist wie Ferien. Na klar habe ich mir oft Gedanken gemacht, wie es wäre, wenn er in ein Heim ginge und wir unsere Ruhe hätten, na klar musste ich schon oft auf irgendwas verzichten, weil mein Bruder die volle Aufmerksamkeit brauchte, und es gab auch ‘ne Zeit, wo ich mich geschämt habe, neue Freunde mit zu mir nach Hause zu nehmen, weil ich nicht wollte, dass die mitkriegen, wie es bei uns zugeht. Aber es gab ja auch viele Vorteile. Ich habe, glaube ich, mehr Freiheit, meine Alten haben gar nicht so viel Zeit alles zu kontrollieren, ich kann viel mehr als die meisten Schulfreunde alleine entscheiden, und ich kann mich schief lachen, wenn ich sehe, wie die Leute Angst vor Behinderten haben. Die haben eben einfach keine Ahnung. Vielleicht ist die Angst der Leute vor Menschen wie meinem Bruder das eigentliche Problem. Wenn aber alle ein bisschen Kontakt zu

Geschwister von Kindern mit Behinderung von Grit Wachtel

behinderten Leuten hätten, gäb's bestimmt weniger Probleme. Dann wäre das nämlich alles einfach normal.“ (Heimbold 2008, 14)

Im Folgenden wird ein sehr geraffter Überblick über wesentliche Ergebnisse empirischer Untersuchungen zur Situation von Geschwistern behinderter Kinder gegeben. Bezug genommen wird dabei insbesondere auf die Längsschnittuntersuchung von Waltraud Hackenberg sowie auf Metaanalysen, die neben deutschsprachigen Untersuchungen auch Untersuchungen aus dem angloamerikanischen Sprachraum einbeziehen. Ausschnitte aus Erfahrungsberichten werden zur Veranschaulichung genutzt. Aus methodischer Sicht ist anzumerken: Es liegen nur in Teilen systematische Untersuchungen vor. Die Stichproben der Untersuchungen sind nur bedingt vergleichbar. Überwiegend stammen sie aus der sozialen Mittelschicht. Die Situation von sozioökonomisch und kulturell benachteiligten Familien findet bisher nur unzureichend Beachtung. Die Untersuchungsergebnisse sind insgesamt sehr heterogen und daher häufig keine eindeutigen Aussagen möglich. Alle im Rahmen von empirischer Forschung gewonnenen Erkenntnisse müssen zudem immer im Kontext der individuellen Lebens- und Sozialisationsbedingungen der Familien betrachtet werden, damit unzulässige Verallgemeinerungen vermieden werden (ausführlich zum aktuellen Forschungsstand und zu methodischen Problemen vgl. Hackenberg 2008, 79ff).

Einflüsse der Geschwistersituation auf die psychosoziale Situation nichtbehinderter Geschwister und die Bedeutung des elterlichen Verhaltens

Mögliche, aber, in Anbetracht der Vielfalt von Lebens- und Sozialisationsbedingungen, der Familienkonstellationen und Verarbeitungsformen auf keinen Fall zwangsläufige, Folgen für die psychosoziale Situation werden im Weiteren thesenartig beschrieben.

Psychische Situation

Die familiäre Gesamtsituation, möglicherweise verbunden mit stärkeren physischen, psychischen und ökonomischen Belastungen der Eltern, kann insbesondere psychische Auswirkungen auf nichtbehinderte Geschwisterkinder haben (vgl. Cloerkes 2001, 246). Die empirischen Belege, hinsichtlich der Frage nach der Angepasstheit der Geschwister von Kindern mit Behinderung im Vergleich zu denjenigen nichtbehinderter Kinder, sind widersprüchlich – z.T. wurden leicht erhöhte Werte in Bezug auf Anpassungsstörungen und psychischen Auffälligkeiten gefunden, z.T. nicht. Sofern Auffälligkeiten benannt werden, betreffen diese sowohl internalisierende (z.B. sozialer Rückzug, Angst, Depressivität) als auch externalisierende Verhaltensauffälligkeiten (z.B. Aggression) (vgl. Hackenberg 2008, 82). Tröster (1999, 172) geht davon aus, dass die ermittelten Auffälligkeiten mehrheitlich nicht als pathologisch zu bewerten sind, sondern als Ausdruck einer erschwerten Bewältigung altersgemäßer Entwicklungsaufgaben.

Geschwister von Kindern mit Behinderung

von Grit Wachtel

Überwiegend kindbezogene Faktoren, welche die Anpassung des nichtbehinderten Geschwisterkindes (mit)beeinflussen können, fasst Kasten (1997) wie folgt zusammen (vgl. dazu auch Tröster 1999):

Faktoren	Bessere Anpassung	Schlechtere Anpassung
<i>Familiengröße</i>	größere Familie	kleinere Familie
<i>Geburtsrangplatz</i>	niedriger	höher
<i>Geschlecht</i>	Jungen	Mädchen (insbs. ältestes Mädchen in größeren Familien)
<i>Geschlecht behindertes Kind</i>	Mädchen	Jungen
<i>Alter des behinderten Kindes</i>	jünger	älter
<i>Schichtzugehörigkeit</i>	Unterschicht: organisatorische Krise	Mittel-/Oberschicht: tragische Krise
<i>Ausmaß Funktionsbeeinträchtigung</i>	gering	gravierend
<i>Art/Umfang Behinderung</i>	Sichtbare, klar definierbare Behinderung	Uneindeutige, nicht klar zu definierende Behinderung

Tab.1: Faktoren, welche die Anpassung des nichtbehinderten Geschwisterkindes (mit)beeinflussen können (vgl. Kasten 1997, 14)

Des Nachdenkens wert erscheint der Einwurf von Hackenberg (2008, 85), dass kritischer als bisher geschehen zu hinterfragen sei, ob sich hinter der verhältnismäßig guten Angepasstheit nicht möglicherweise eine deutliche Überanpassung in Form verstärkter Rücksichtnahme und Zurückstellung eigener Wünsche verbergen könnte. Folgende Aussage eines 41-jährigen Bruders (vgl. Grünzinger 2005, 35f.) deutet dies an: „Ob es für mich von Vorteil ist, stets zuverlässig zu sein, kann ich nicht ganz sicher sagen. Es gibt da zwei Seiten: einerseits ist eine gewisse Zuverlässigkeit nicht von Nachteil. Man erwirbt dadurch ja auch soziales Ansehen. Andererseits habe ich manchmal das Gefühl, deshalb auch in einem ‚Gefängnis‘ zu leben. Ich lebe dadurch schließlich auch sehr ‚angepasst‘ und dies ist einem gesunden Selbstbewusstsein und einem stabilen Selbstbild nicht unbedingt förderlich.“

Prosoziale Einstellungen

Bezogen auf prosoziale Einstellungen und den Umgang mit Konfliktsituationen ergeben insbesondere Befragungen von Eltern und Geschwistern, dass durch das Zusammenleben mit Geschwisterkindern mit Behinderung häufig das Verantwortungsbewusstsein und ein positives Sozialverhalten der Geschwister geför-

Geschwister von Kindern mit Behinderung von Grit Wachtel

dert werden. Die Geschwisterkinder entwickeln mehr Verständnis, Toleranz und Offenheit im Umgang mit anderen Menschen. Sie werden selbstkritischer im Umgang mit sich selbst, zeigen eine größere Frustrationstoleranz und ein angemesseneres Konfliktverhalten (vgl. u.a. Hackenberg 1983, 1992). In der Befragung jugendlicher Geschwister von Hackenberg (1992, 77) geben 87% der Geschwister an, dass sie (auch) einen persönlichen Gewinn aus ihren spezifischen Sozialisationserfahrungen ziehen konnten. Hackenberg (2008, 92) folgert aus diesen positiven Ergebnissen, dass die Befragten „ein Selbstverständnis [entwickelt haben – d.A.], in dem die Behinderung einen sinnvollen Platz im eigenen Leben erhalten hat“. Neuere Elternbefragungen verweisen zudem auf eine größere Reife und ein erhöhtes Verantwortungsgefühl (vgl. Hackenberg 2008, 91). Werner (19 Jahre) fasst diesen Umstand aus seiner Sicht als Bruder wie folgt in Worte: „Wenn ich an meine Schulzeit denke, so sehe ich mich als eine Art Außenseiter. Immer gab es mehrere Gruppen in der Klasse. Ich gehörte zu keiner. Ich machte bei keinem der üblichen dummen Streiche mit, ich prügelte mich nie, aber ich hatte natürlich auch keinen Zugang zu den erfreulicheren Veranstaltungen wie Feten oder Wochenendausflügen. Ich glaube, ich war damals ein Stück reifer als die anderen. Durch Thorsten habe ich früh gelernt, dass es Menschen gibt, die ohne eigenes Verschulden vieles nicht können, die immer Hilfe brauchen. Wenn man das einmal erkannt hat, dann ... sieht man vieles differenzierter.“ (Achilles 1995, 79f.)

Schuldgefühle und Ängste

Schuldgefühle und Ängste wurden bisher nicht so häufig empirisch untersucht, werden jedoch in retrospektiven Erfahrungsberichten immer wieder benannt. Schuldgefühle beziehen sich zum einen auf aggressive Gefühle und Handlungen der Geschwisterkinder gegenüber dem Kind mit Behinderung. Sie werden häufig nicht offen gezeigt, sondern unterdrückt, da z.B. durch das (familiäre) Umfeld zu viel Rücksichtnahme gegenüber dem behinderten Kind gefordert wird oder die Geschwisterkinder davon ausgehen, dass diese Gefühle sowieso nicht akzeptiert werden (vgl. Cloerkes 2001, 246). Hackenberg (1993, 151) unterstreicht, dass der Umgang mit Aggressionen im Kindesalter ein wesentlicher Faktor im Rahmen der späteren Verarbeitung der besonderen Geschwistersituation ist. Es konnten Zusammenhänge ermittelt werden, zwischen einer geringen Wendung von Aggression gegen die Außenwelt sowie der Vermeidung negativer Gefühle dem behinderten Kind und der Mutter gegenüber und einer späteren, vermehrt negativen Bewertung des gemeinsamen Aufwachsens mit einem behinderten Geschwisterkind. Zum anderen können Schuldgefühle aus der – aus Sicht der Geschwisterkinder möglicherweise unterlassenen – Unterstützung für den Bruder oder die Schwester entstehen. Außerdem wird von existentiellen Schuldgefühlen berichtet, die „auf dem Erleben von Ungerechtigkeit beim Vergleich der eigenen privilegierten Lebenssituation mit den begrenzten Möglichkeiten des behinderten Bruders oder der behinderten Schwester“ basieren (Hackenberg 2008, 90). Spezifische Ängste, z.B. selbst behindert zu werden oder ein behinder-

Geschwister von Kindern mit Behinderung von Grit Wachtel

Widersprüche zwischen familiären Normen und gesellschaftlichen Einstellungen

tes Kind zu bekommen bzw. die gesamte weitere Lebensplanung auf das behinderte Geschwister einstellen zu müssen, können ggf. verstärkt werden (vgl. Cloerkes 2001, Hackenberg 2008).

Innere Konflikte ergeben sich u.U. auch dadurch, dass die nichtbehinderten Geschwisterkinder in ein Spannungsfeld geraten zwischen der familiären Norm, das behinderte Kind zu akzeptieren und wertzuschätzen, und den ihnen auch gegenwärtig noch vielfach begegnenden gesellschaftlichen Einstellungen, die von Abgrenzung bis hin zu Ablehnung behinderter Menschen reichen. Es besteht die Gefahr von Mitstigmatisierung, Hänseleien etc. (vgl. Cloerkes 2001, 246). Qualitative Studien und Erfahrungsberichte verweisen auf vermehrte Erfahrungen sozialer Diskriminierungen, insbesondere im anonymen Bereich der Öffentlichkeit aber auch im näheren sozialen Umfeld (z.B. Schulkameraden). Julia (9 Jahre) hat folgende Erfahrung gemacht: „Viele lachen mich aus wegen meinem behinderten Geschwisterchen.“ (Grünzinger 2005, 58). Zudem lebt eine Reihe von Geschwistern in der Sorge, im weiteren Leben (z.B. bei der Partnersuche) auf ablehnende und stigmatisierende Reaktionen zu stoßen. Entsprechende Erfahrungen können Schamgefühle bei den Geschwistern auslösen und Loyalitätskonflikte bedingen – Gefühle der Verbundenheit mit dem Bruder, der Schwester stehen dem Wunsch gegenüber, gesellschaftlich „dazuzugehören“ (Hackenberg 2008, 87).

Zuwendung seitens der Eltern

Aufgrund von konkreten Einschränkungen und praktischen Belastungen innerhalb der Familie wird vermutet, dass nichtbehinderte Geschwisterkinder vergleichsweise weniger Aufmerksamkeit und Zuwendung erhalten, was zu Eifersucht und ggf. Verhaltensbesonderheiten führen kann (vgl. Cloerkes 2001, 246). Studien differenzieren dieses Bild: Mütter wenden sich dem behinderten Kind mehr zu als den Geschwistern, was von diesen auch wahrgenommen, jedoch in der Regel akzeptiert wird. In der subjektiven Wahrnehmung allerdings wird dieses Mehr an Zuwendung u.U. durchaus auch als Benachteiligung wahrgenommen. So sagt Verena (11 Jahre): „Es ist eine Einschränkung, eine behinderte Schwester zu haben. [...] Meine Mutter hat keine Zeit für mich, ich kann mit niemandem darüber reden.“ (Grünzinger 2005, 4) Es ist außerdem zu bedenken, dass die Geschwister möglicherweise im Ausdruck negativer Gefühle eher gehemmt sind (s.o.) und somit eher sozial erwünscht antworten (vgl. Hackenberg 2008). Im Vergleich mit gleichaltrigen Geschwistern nichtbehinderter Kinder erhalten die nichtbehinderten Geschwister im Durchschnitt aber nicht weniger Zuwendung. Für die subjektive Zufriedenheit erweist sich als zentrales Kriterium, dass die unterschiedliche Behandlung durch die Eltern als gerecht erlebt wird. Nicht bestätigt hat sich die Vermutung, dass die ungleiche Zuwendung zu verstärkter Geschwisterrivalität führt (vgl. Tröster 2000, Hackenberg 2008).

Geschwister von Kindern mit Behinderung

von Grit Wachtel

Kompensation von Erwartungen

Des Weiteren wird auf die Gefahr verwiesen, dass an das Geschwisterkind ohne Behinderung durch die Eltern u.U. überhöhte Ansprüche (z.B. im schulischen Bereich) gestellt werden, um die durch eventuelle Defizite des Kindes mit Behinderung enttäuschten elterlichen (Leistungs-)Erwartungen zu kompensieren (vgl. Cloerkes 2001, 246).

Verstärkte Übernahme von Verantwortung

Durch eine in überdurchschnittlichem Maß verstärkte Übernahme von Verantwortung und elterlichen Pflichten kann es zu einer Überlastung der Geschwister kommen (vgl. Cloerkes 2001, 246). Die in älteren Studien vermehrt herausgestellte besondere Gefährdung älterer Schwestern ist aktuell deutlich zurückgegangen. Heute ist im Durchschnitt von leicht vermehrten Betreuungsaufgaben für beide Geschlechter im Vergleich zu Geschwistern von Kindern ohne Behinderung auszugehen, die zudem keine signifikanten Einschränkungen in den Kontakt- und Freizeitmöglichkeiten der Geschwister bedingt. Im Einzelfall ist aber davon auszugehen, dass die Verteilung der Pflichten sehr stark variiert und subjektiv zudem sehr unterschiedlich interpretiert wird (vgl. Tröster 2000, Winkelheide 2007, Hackenberg 2008). Es besteht zudem die Gefahr, dass sich die Geschwisterkinder selbst überfordern. Häufig sehen sie Schwierigkeiten, sind bestrebt, die Eltern bei deren Bewältigung zu unterstützen, die elterlichen Erwartungen reibungslos zu erfüllen oder wie ein Mädchen es formuliert: „Mit mir sollen Mama und Papa keine Mühe haben. Ich will nicht ihr zweites Sorgenkind sein.“ (Achilles 1995, 65)

Familienleben

Eltern und Geschwistern verweisen in Interviews aber auch darauf, dass das Familienleben sich intensiviert und durch eine stärkere Emotionalität auszeichnet (vgl. Cloerkes 2001, 246).

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann festgestellt werden: „Die Geschwister behinderter Kinder können belastbarer, sozial engagierter, kompetenter und lebenspraktischer werden. Sie können aber auch unter der Behinderung ihres Geschwisters so leiden, dass sie Schuldgefühle und Minderwertigkeitskomplexe entwickeln, die sie ihr Leben lang begleiten, sie unglücklich und zu Einzelgängern machen.“ (Achilles 1995, 116)

Untersuchungen und vielfältige Erfahrungsberichte haben gezeigt, dass kein allgemein erhöhtes Risiko für Entwicklungsstörungen bei Geschwistern behinderter Kinder zu erkennen ist, dass aber die Spannweite von sehr guter bis sehr schwacher Anpassung und Lebensbewältigung bei Geschwistern behinderter Kinder deutlich stärker ausgeprägt ist als bei Geschwistern aus Kontrollgruppen.

Geschwister von Kindern mit Behinderung von Grit Wachtel

Daraus kann geschlossen werden, „dass das gemeinsame Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister eine besondere Herausforderung für ein Kind darstellt. Das beinhaltet sowohl das Risiko für eine erschwerte psychosoziale Entwicklung als auch eine Chance für die Entfaltung besonderer Kompetenzen.“ (Hackenberg 2008, 84) Festzuhalten ist außerdem, dass sich Reaktions- und Bewältigungsformen altersbezogen ändern, in Abhängigkeit von sich verändernden Belastungen bzw. deren Wahrnehmung und den anstehenden Entwicklungsaufgaben (vgl. Hackenberg 2008, 107). Wichtig ist, Überforderungssituationen möglichst schnell zu erkennen und zu entschärfen, um individuelle Entwicklungsgefährdungen zu vermeiden.

Die Beziehung der Geschwister

Die Geschwisterbeziehung stellt ein komplexes Feld dar, welches unter verschiedenen Aspekten betrachtet werden kann. Tröster (2001) benennt im Ergebnis einer Metaanalyse der bisherigen Forschungen – vorwiegend Befragungen der nichtbehinderten Geschwister bzw. der Mütter – zur Geschwisterbeziehung von Kindern mit und ohne Behinderung folgende Schwerpunkte: Rollenverteilung zwischen den Geschwistern mit und ohne Behinderung, Spiel- und Interaktionsverhalten, geschwisterlicher Kontakt sowie emotionale Beziehungsqualitäten.

Interaktion

Hinsichtlich des Interaktionsverhaltens stellt Hackenberg (2008, 95 f.) zusammenfassend fest, dass es den meisten Geschwistern gelingt, trotz der besonderen Situation zu beiderseitig befriedigenden Interaktionen zu gelangen. Die Rollen werden sukzessive durch Ausprobieren und unter elterlichem Feedback aufeinander abgestimmt. Dabei stellt sich das nichtbehinderte Geschwisterkind in der Regel gut auf die Kompetenzen und Möglichkeiten seines behinderten Bruders/seiner behinderten Schwester ein und ermöglicht ihm bzw. ihr eine angemessene Beteiligung. Die Machtverhältnisse werden dabei in den Rollen so bestimmt, dass sie einen zufriedenstellenden Austausch miteinander erleichtern.

Rollenverteilung

Soziale Beziehungen spiegeln sich dagegen stärker in den interaktionalen Rollen wider. Insbesondere bei Geschwisterkindern mit stärkeren Behinderungen fällt hier eine – entweder von Anfang an bestehende oder sich zunehmend herausbildende – asymmetrische Rollenverteilung ins Auge. Während bei Geschwistern ohne Behinderung zunächst eine dominante Stellung des älteren gegenüber dem jüngeren Geschwisterkind zu beobachten ist, die im Laufe der Entwicklung abnimmt und durch ein zunehmend symmetrisches und gleichberechtigtes Verhältnis abgelöst wird, ist bei behinderten Kindern z.T. ein umgekehrter Prozess zu beobachten. Der Entwicklungsunterschied wird mit zunehmendem Alter größer, das Verhältnis zunehmend asymmetrisch, die Rolle des Geschwisterkindes ohne Behinderung bleibt dominant. Für jüngere Geschwister ohne Behinderung kommt es dabei zu einer Rollenumkehr, welche ggf. zu einer Irritation in ihrem

Geschwister von Kindern mit Behinderung von Grit Wachtel

Spannungsverhältnis zwischen Autonomie und Verbundenheit

Selbstverständnis führen kann (vgl. Hackenberg 1992). In Einzelfallschilderungen (z.B. Rehn 1991) wird die beschriebene Tendenz in Frage gestellt. Nichtbehinderte Geschwister beschreiben, dass sie das Machtverhältnis umgekehrt erlebt haben. Ursache für das subjektive Erleben von Ohnmacht waren dann entweder stark aggressive Verhaltensweisen des behinderten Kindes oder seine, als ungerecht empfundene, Bevorzugung durch die Eltern. Anders als in „nicht-besonderen“ Geschwisterbeziehungen finden sich in besonderen Geschwisterbeziehungen vermehrt Verhaltensweisen, die eher der Eltern-Kind-Beziehung entstammen (insbesondere instrumentelle Verhaltensweisen wie z.B. Helfen, Belehren, Versorgen) (vgl. Hackenberg 2008).

Eine entscheidende, lebenslange Entwicklungsaufgabe für Brüder und Schwestern behinderter Kinder besteht darin, dass sie das Spannungsverhältnis zwischen Individuation und Verbundenheit mit dem behinderten Geschwisterkind, zwischen Autonomie und familiärer Verantwortung ausbalancieren. Eine bleibende Abhängigkeit verstärkt diese Ambivalenz im Lebenslauf zusätzlich (vgl. Hackenberg 2008, 112).

Tröster (2000) verweist auf die Gefahr, dass auf Grund einer zu starken Identifikation mit dem behinderten Geschwisterkind, die Geschwister ein geringes, instabiles Selbstkonzept entwickeln und deshalb nur schwer eine eigene, von der Behinderung ihres Geschwisters unabhängige, Identität entwickeln können.

Anmerkungen zur Situation junger Geschwisterkinder

Die bisherigen Ausführungen gelten altersübergreifend. Sie werden im Folgenden mit Blickwinkel auf die Situation von jungen Geschwisterkindern punktuell vertieft.

Wie bereits erwähnt, besteht die Gefahr, dass Kinder ohne Behinderung weniger Zuwendung erhalten als ihre behinderten Geschwister auf Grund der hohen zeitlichen und emotionalen Belastung der Eltern bzw. die unterschiedliche Behandlung als ungerecht erleben. Dieser Umstand gewinnt für kleine Kinder an besonderer Bedeutung. Im frühen Kindesalter, wenn eine verlässliche Bezugsperson für den Aufbau sicherer Primärbeziehungen zentral ist, kann ein Mangel an emotionalem Rückhalt, Zuneigung und beständiger Begleitung schwerwiegende Folgen für die gesamte biographische Entwicklung haben. Eine stabile, gefestigte Primärbeziehung stellt die Grundlage für die Entwicklung von Vertrauen, sowohl in die Umwelt als auch in sich selbst, dar. „Wird die Mutter durch die Aufgaben mit dem behinderten Kind emotional und zeitlich stark absorbiert, kann dies zu ihrer ‚Abwesenheit‘ als verlässliche Bezugsperson führen und die Vertrauensgrundlage gefährden.“ (Haberthür 2005, 13), der sichere Boden der Entwicklung aus der Kindheit ist möglicherweise beschädigt oder gar nicht gege-

Geschwister von Kindern mit Behinderung von Grit Wachtel

ben. Wichtig ist in dieser Situation, dass eine Person aus der Familie oder dem engeren Umfeld der Familie beständig und verlässlich als Bezugsperson zur Verfügung steht, Zeit für das Kind, aber auch Verständnis für seine Fragen und Ängste hat. Gerade im jüngeren Alter können Kinder die Gründe für ungleiche Zuwendung oft nicht begreifen. Aber Haberthür (2005, 14) unterstreicht auch nachdrücklich: Verstehen ist wichtig, aber „verstehen allein ist kein Heilmittel für Eifersucht“. Eltern sind deshalb gefordert sich Unterstützung und Entlastung zu organisieren, um Ressourcen und zeitliche Freiräume für die Geschwister zu erschließen.

Junge Kinder reagieren unterschiedlich auf die aus ihrer Sicht unzureichende Zuwendung. Auch psychosomatische Beschwerden, z.B. häufige Krankheiten, können Ausdruck dessen sein, dass dem Kind etwas fehlt und es dies auf anderen Wegen einfordert.

Viele Kinder beginnen schon früh zu ihren Geschwistern mit Behinderung Fragen zu stellen. Die Anlässe sind verschieden. Oft ist es z.B. die, nicht immer bewusste, Wahrnehmung der unterschiedlichen Entwicklung. „Bereits jüngere Kinder im Alter von drei oder vier Jahren beginnen zu fragen, warum der Bruder oder die Schwester nicht gehen, nicht selber essen oder nicht spielen kann.“ (Haberthür 2005, 136) Es können aber auch Anstöße aus der Außenwelt sein, die Fragen auslösen. Andere Kinder dagegen stellen keine Fragen. Manche Eltern oder andere Bezugspersonen denken dann: „Wenn das Kind nicht fragt, will es auch gar nichts Genaueres wissen“, und beginnen von sich aus das Gespräch nicht. Das ist falsch. Gerade mit kleineren Kindern, die ihre Ängste und ihr Unverständnis nicht verbalisieren können, muss öfter und altersgemäß über die Behinderung gesprochen werden.“ (Achilles 2007, 10) Die Auseinandersetzung, auch mit schweren Fragen, ist hilfreicher und weniger belastend als diffuses Nichtwissen und Ahnen. Fehlende Erklärungen können dazu führen, dass sich kleine Kinder eigene Interpretationen und Erklärungen zusammenreimen, die Angst auslösen und sie belasten können. Es kommt zu Missverständnissen und falschen Phantasien. Dazu zählen die häufig auftretende Angst, etwas Ähnliches wie die Geschwister zu bekommen oder sich gar anzustecken. Angstauslösend können auch medizinische Abläufe oder Krankenhausaufenthaltes des behinderten Kindes sein, wenn Geschwisterkinder nicht darauf vorbereitet sind. Neben den genannten Ängsten, erleben auch kleine Kinder z.T. bereits Schuldgefühle, z.B. an der Behinderung schuldig zu sein, weil sie dem Geschwister in Wut etwas Schlechtes gewünscht haben (vgl. Haberthür 2005, 135ff.).

Um Kinder von möglichen Ängste und Schuldgefühlen zu entlasten, ist es wichtig, dass sie altersgerechte Erklärungen über mögliche Ursachen, Verlaufsformen und medizinische Behandlungen erhalten. Der Kinderarzt Michael Grotzner (zit. nach Haberthür 2005, 139) empfiehlt auf der Grundlage seiner umfassenden

Geschwister von Kindern mit Behinderung von Grit Wachtel

praktischen Erfahrungen, nicht zu viele und nicht zu detaillierte Informationen auf einmal zu geben, da die Erfahrung zeigt, dass die Kinder in der Regel von sich aus nachfragen, wenn sie mehr und Genaueres wissen möchten. Da es gerade bei jungen Kindern oft nicht einfach ist, Informationen altersgerecht zu formulieren, können Bücher, Bilder oder auch Geschichten hilfreich sein (siehe Empfehlungen zum Weiterlesen).

Auch und gerade für kleine Kinder ist die Grundstimmung in der Familie ein stark beeinflussendes Moment, denn Emotionales nehmen Kinder bereits wahr, lange bevor sie sprachliche Inhalte verstehen. Sie sind in hohem Maß sensibel für die Gefühle und Stimmungen der Eltern und der Familie als Ganzes. Achilles (2007, 4) betont, dass sich ein positiver und lebensbejahender Umgang mit einer Behinderung bzw. chronischen Krankheit positiv auf die Grundstimmung in der Familie auswirkt. Gleiches gilt für ein offenes Familienklima, in dem schwierige Gefühle, Ängste und Überforderungen nicht geleugnet werden, sondern in Gesprächen immer wieder thematisiert werden, in dem das Kind sich aber gleichzeitig emotional getragen und begleitet fühlt (vgl. Haberthür 2005, 14f.). Eltern oder andere Bezugspersonen sollten sich zudem Strategien zurechtlegen, wie sie mit möglichen Ängsten der Kinder umgehen.

Zum Schluss noch eine Überlegung zur Geschwisterfolge: Erstgeborene Kinder ohne Behinderung haben ihre Eltern ein oder mehrere Jahre für sich allein gehabt, was sie stärkt und festigt sie. Andererseits erleben sie hautnah, die Veränderungen in der Familie, die sich aus der Diagnose ergeben. „Sie erfahren also nicht nur die ‚Entthronung‘ durch den Neuankömmling, sondern spüren auch deutlich den Kummer, den die Eltern nun haben. Das verunsichert sie.“ (Achillis 2007, 5) Hier bedürfen sie umso mehr der bereits oben erwähnten verlässlichen Begleitung. Verantwortung und Hilfestellung zu leisten ist in dieser Konstellation jedoch „natürlicher“, da es üblich ist, dass ältere Kinder sich um jüngere kümmern. So ist ihnen die Rolle als helfendes und sorgendes Geschwisterkind vertraut und erscheint ihnen „normal“ (Grünzinger 2005, 26).

Kinder, die nach einem behinderten Kind geboren werden, kennen die Familie nur in dieser Zusammensetzung. Sie arrangieren sich in der Regel leichter. „Ein weiteres Plus: Mutter und Vater haben bereits Routine im Umgang mit der Behinderung, ihre Entscheidung für ein zweites oder drittes Kind zeigt in der Regel, dass sie sich bereit fühlen für erneuten Nachwuchs.“ (Achillis 2007, 5) Das durch den Altersabstand gegebene natürliche Leitungsgefälle macht eine Behinderung in gewisser Weise, für eine gewisse Zeit wett. Schwer wird es dann aber häufig für jüngere Kinder, wenn sie in der Folge die älteren Kinder in ihrer Entwicklung „überholen“. Es besteht die Gefahr, dass sie den Stolz auf erreichte Leistungen und Fortschritte verbergen (vgl. Grünzinger 2005, 26).

Geschwister von Kindern mit Behinderung
 von Grit Wachtel

Ressourcen der Geschwister und Bewältigung

Eine besondere Leistung jeder Familie, jedes Familienmitgliedes besteht in der Bewältigung neuer Anforderungen und Probleme. Entscheidend sind dabei die verfügbaren Ressourcen, um eine gefährdete Balance auszugleichen. In Anlehnung an Hackenberg (2008, 110) üben die in Tabelle 2 dargestellten Bedingungsfaktoren einen wesentlichen Einfluss auf die Bewältigungsprozesse der Geschwisterkinder aus. Bei der Darstellung wurde versucht, sie ressourcenorientiert zu formulieren. Einige von ihnen werden im Anschluss näher kommentiert.

Ressourcen – ein Überblick

Ebenen	Zentrale Faktoren
Äußere Ressourcen	Angemessene sozioökonomische Basis Raum (z.B. angemessene Wohnungsgröße), Zeit für spezielle Eltern-Geschwister-Aktivitäten, Mobilität der Familie
Personale Ressourcen	Selbstwertgefühl Psychische Gesundheit Bewältigungsstrategien
Familiäre Ressourcen	Familienzusammenhalt Offene Kommunikation Differenzierte elterliche Zuwendung
Ressourcen durch das soziale Netzwerk	Indirekt über formelle (z.B. familienunterstützende Dienste) und informelle Hilfen für die Familie; direkt über Peer-Group, Geschwistergruppen u.ä.

Tab.2: Ressourcen für Geschwister behinderter Kinder (nach Hackenberg 2008, 110)

Bewältigungsstrategien

Kriterien für eine effektive individuelle Bewältigung basieren auf einer klassischen Studie von Grossmann aus dem Jahr 1972 (zit. nach Hackenberg 2008, 105), in der er für die von ihm untersuchten Geschwister von Menschen mit Behinderung im jungen Erwachsenenalter folgende Aspekte zusammenfasst:

- „Erleben und Zugeben positiver wie negativer Gefühle dem behinderten Geschwister gegenüber;
- ein gewisses, aber nicht übermäßiges Interesse an den Aktivitäten des behinderten Geschwisters;
- ein Selbstbild, das weitgehend unabhängig ist vom Bild des behinderten Geschwisters;
- eine relativ geringe subjektive Belastung beim gemeinsamen Auftreten mit dem behinderten Geschwister in der Öffentlichkeit;
- offene Gespräche mit Freunden über die Behinderung;

Geschwister von Kindern mit Behinderung

von Grit Wachtel

- Erfolg im Leistungs- und sozialen Bereich als Kriterien allgemeiner Lebensbewältigung.“

Ein ausgewogenes Verhältnis, zwischen dem Interesse am Bruder oder der Schwester mit Behinderung und der Freiheit zur Abgrenzung eigener Lebensbereiche, erweist sich als zentral für eine erfolgreiche Verarbeitung der Situation.

Familiäre Ressourcen

Da sich die soziale Unterstützung der Geschwister in zahlreichen Untersuchungen als zentraler Schutzfaktor erwiesen hat, stellen familiäre Ressourcen und soziale Netzwerke entscheidende Bedingungen, in der Bewältigung der besonderen Entwicklungssituation, dar. Als wesentlich hat sich die Qualität der familialen Interaktionen erwiesen. „Guter Familienzusammenhalt, eine stabile elterliche Partnerschaft und ein geringes familiäres Konfliktniveau tragen zu einer günstigen Entwicklung von Geschwistern behinderter Kinder bei“, resümiert Hackenberg (2008, 103) unter Bezugnahme auf eine Metaanalyse englischsprachiger Forschungen der letzten Jahrzehnte. Da die Eltern ein wichtiges Modell im Hinblick auf den Umgang mit dem Kind mit Behinderung darstellen, wirkt sich deren Akzeptanz und kompetenter Umgang auch auf das Verhalten der Geschwister aus. Als besonders zentral erweist sich eine offene Kommunikation. Das schließt ein, auch eigene Grenzen im Zusammenleben mit dem behinderten Kind und den Umgang damit zu thematisieren. Wichtig ist des Weiteren, die Kinder über die Behinderung altersgerecht zu informieren, um ihnen damit die Möglichkeit zu geben, selbst Verarbeitungsstrategien zu entwickeln und sie an Entscheidungen, die die Familie als Ganzes, aber auch das Kind mit Behinderung betreffen, altersentsprechend zu beteiligen (vgl. Grünzinger 2005, Achilles 1995).

Soziale Netzwerke

Eine weitere wesentliche Ressource stellen intakte soziale Netzwerke dar, sowohl der Familie als Ganzes als auch der nichtbehinderten Geschwisterkinder alleine. Den nichtbehinderten Geschwisterkindern kann durch die Nutzung informeller und formeller familienbezogener Unterstützungsangebote (z.B. Familienunterstützender Dienste) zum einen mehr Zeit alleine mit den Eltern ermöglicht werden, eine Tatsache, die für die Entwicklung des Selbstwertgefühls von zentraler Bedeutung ist – zum anderen steht ihnen mit der Peer-Group ein weiteres, sehr wichtiges Feld an Kontakt- und Austauschmöglichkeiten zur Verfügung. Ein spezifisches Angebot stellen z.B. Gruppen oder Wochenendseminare für Geschwisterkinder dar (vgl. Winkelheide 1991, Grünzinger 2005, Hackenberg 1992). Kasten (1997) verweist zudem auf die Notwendigkeit der Entwicklung von altersangemessenen Informationsmaterialien, in denen besonderes Gewicht darauf gelegt wird, verständlich darzustellen, was es bedeutet, mit einem behinderten Geschwister aufzuwachsen und was nichtbehinderte Geschwisterkinder von sich aus tun können, um ihre Situation in der Familie zu beeinflussen.

4. Zusammenfassung

Viele Erfahrungen im Leben von Geschwistern behinderter Kinder sind vergleichbar mit denen von Geschwistern nichtbehinderter Kinder. Gleichwohl findet sich aber auch eine Reihe von Unterschieden, die zudem eine sehr individuelle Ausprägung erfahren können. Bisherige Forschungen nehmen nahezu ausschließlich die Sicht der Geschwister ohne Behinderung in den Blick. Da die Beziehung zwischen den Geschwistern aber ein wechselseitiger Prozess ist, sollte perspektivisch auch die Sicht des behinderten Geschwisterkindes Beachtung finden.

5. Fragen und weiterführende Informationen

5.3 Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes



FRAGE 1:

Wenn Sie an Ihre eigene Familie denken: Welche Erfahrungen haben Sie mit ihren Geschwistern gemacht? Was haben Ihre Geschwister dazu beigetragen, dass Sie zu der Person wurden, die Sie heute sind? Wie hat sich Ihr Verhältnis zu ihren Geschwistern im Verlauf verschiedener Lebensphasen verändert? Welche Bedeutung haben Ihre Geschwister heute für Sie?



AUFGABE 1:

Führen Sie ein Gespräch mit einem Geschwister eines chronisch kranken Kindes oder eines Kindes mit Behinderung.



AUFGABE 2:

Beispiel: In Ihrer Gruppe oder Praxiseinrichtung – wird ein Kind, welches einen älteren, Bruder hat, der chronisch krank oder behindert ist, betreut. Überlegen Sie, welche Möglichkeiten Sie als ErzieherIn haben/hätten, um das Kind in seiner besonderen Geschwistersituation zu unterstützen. Diskutieren Sie Ihre Überlegungen in einer Kleingruppe!

5.4 Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen

- Achilles, I. (1995): ... und um mich kümmert sich keiner! Die Situation der Geschwister behinderter und chronisch kranker Kinder. München: Piper.
- Achilles, I. (2007): Die Situation der Geschwister behinderter Kinder. In Behinderten Menschen, 66-77. Zugriff am 09.05.2011. Online verfügbar unter <http://bidok.uibk.ac.at/library/beh-1-07-achilles-geschwister.html>.
- Cloerkes, G. (2001): Soziologie der Behinderten. Eine Einführung. Heidelberg: Universitätsverlag Münster.
- Engelbert, A. (1999): Familien im Hilfenetz. Bedingungen und Folgen der Nutzung von Hilfen für behinderte Kinder. Weinheim: Juventa.
- Frick, J. (2009): Ich mag dich – du nervst mich! Geschwister und ihre Bedeutung für das Leben. Bern: Huber.
- Grünzinger, E. (2005): Geschwister behinderter Kinder. Besonderheiten, Risiken und Chancen. Ein Familienratgeber. Neuried: Care-Line.
- Haberthür, N. (2005): Kinde im Schatten. Geschwister behinderter Kinder. Oberhofen: Zytglogge.
- Hackenberg, W. (1983): Die psycho-soziale Situation von Geschwistern behinderter Kinder. Heidelberg: Edition – Schindele.
- Hackenberg, W. (1992): Geschwister behinderter Kinder im Jugendalter – Probleme und Verarbeitungsformen. Berlin: Wissenschaftsverlag Volker Spiess.
- Hackenberg, W. (1993): Entwicklungsaufgaben für Geschwister behinderter Kinder im Jugendalter. In Geistige Behinderung 32, 148-153.
- Hackenberg, W. (2008): Geschwister von Menschen mit Behinderung. Entwicklung. Risiken. Chancen. München: Ernst Reinhardt.
- Heimbold, C. (2008): „Mein Bruder ist kein Zombie!“. Hintergründe, Aufgabenstellungen, Lösungsvorschläge für die praktische Arbeit von Pädagog/innen, Eltern und allen Interessierten in Bezug auf Menschen mit Behinderung und ihren Geschwistern. Salzburg: Edition Tandem.
- Kasten, H. (1997): Die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen mit behinderten Geschwistern. Literaturübersicht und Bericht über eine Expertenbefragung. Bamberg.
- Kasten, H. (2001): Geschwister – Vorbilder, Rivalen, Vertraute. München: Ernst Reinhardt.
- Klagsbrun, F. (1993): Der Geschwisterkomplex. Ein Leben lang Hass, Rivalität und Versöhnung. Frankfurt: Eichborn.
- Müller-Zurek, C. (2002): Die Situation von Familien aus Elternperspektive. In Bundesvereinigung Lebenshilfe (Hrsg.), Familien mit behinderten Angehörigen (S. 30-34). Marburg: Lahn.
- Petri, H. (2002): Geschwister – Liebe und Rivalität. Die längste Beziehung unseres Lebens. Stuttgart: Kreuz Verlag.
- Rehn, E. (1991): Geschwister zerebralparetischer Kinder. Frankfurt: Peter Lang.
- Schmidt, U. & Moritz, M. T. (2009): Familiensoziologie. Bielefeld: Transcript.
- Schneewind, K. A. (1998): Familienentwicklung. In Oerter, R. & Montada, L. (Hrsg.), Entwicklungspsychologie. Weinheim: Beltz.
- Thimm, W. & Wachtel, G. (2002): Familien mit behinderten Kindern. Weinheim: Beltz.

Geschwister von Kindern mit Behinderung von Grit Wachtel

- Tröster, H. (1999): *Sind Geschwister behinderter und chronisch kranker Kinder in ihrer Entwicklung gefährdet?* Zeitschrift für klinische Psychologie, 28, 160-176.
- Tröster, H. (2000): *Die Belastung der Geschwister behinderter Kinder durch Betreuungsaufgaben und Hausarbeit.* Heilpädagogische Forschung, 26, 80-92.
- Tröster, H. (2001): *Die Beziehung zwischen behinderten und nichtbehinderten Geschwistern.* Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 33, 2-19.
- Winkelheide, M. (1991): *Ich bin doch auch noch da.* Bremen: Trialog.
- Winkelheide, M. (Hrsg.)(2007): *Ich neben dir – du neben mir. Geschwister behinderter Menschen aus mehreren Generationen erzählen.* Vechta-Langförden: Geest.

EMPFEHLUNGEN ZUM WEITERLESEN

Alle im Literaturverzeichnis genannten Quellen können zur vertiefenden Auseinandersetzung genutzt werden. Einige, wie z.B. Grünzinger (2005), Winkelheide (1991) und Heimboldt (2008) enthalten auch weiterführende praxisbezogene Hinweise.

Folgende Quellen können für die Arbeit im Elementar- und Vorschulbereich genutzt werden:

Informationsmaterialien „Geschwister mit Behinderung“, entwickelt durch das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg, können heruntergeladen werden unter http://www.ifb.bayern.de/forschung/2005_geschwister.html [Zugriff: 14.01.2011]. Hier finden Sie u.a. die Bildgeschichte „Teddy ist ein guter Zuhörer“ für drei bis sechsjährige Kinder – Teddy beobachtet sehr genau, warum sich Lara manchmal über ihren Bruder Georg, der behindert ist, ärgert.

Kinderbücher zum Thema – eine Auswahl:

- Cadier, F. (2002): *Ich bin Laura: ein Mädchen mit Down-Syndrom erzählt.* Hamburg: Oetinger.
- Christen, C. (2007): *Hipp, Hopp & Hoppla. Ein Kinderbuch vom Down-Syndrom.* Nürnberg: G & S.
- Huainigg, F. J. (2005): *Wir sprechen mit den Händen.* Wien: Betz.
- Meißner-Johannknecht, D. (2007): *Ein Geburtstag.* Berlin: BAJAZZO.
- Kremser, S. (1997): *Wir Geschwister – ein Dialogbuch.* Göttingen: Hogrefe.
- Müller, D. H. (2006): *Lukas ist wie Lukas.* Ravensburg: Ravensburger Buchverlag.
- Sansone, A. (2007): *Florian lässt sich Zeit.* Innsbruck: Tyrolia.
- Solotareff, G. (2000): *Rollstiefelchen.* Frankfurt am Main: Moritz.
- Weninger, B. (2002): *Lauf, kleiner Spatz!* Zürich: BAJAZZO.

5.5 Glossar

Bewältigung Unter Bewältigung versteht man den erfolgreichen Prozess der Auseinandersetzung einer Person mit einer subjektiv erlebten Belastung (vgl. Hackenberg 1993, 150). Beeinträchtigend in diesem Prozess ist dabei weniger der Stress selber als vielmehr Defizite in den Coping- (Bewältigungs)strategien. Bewältigungsstrategien werden durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst.

Behinderung Es existiert keine allgemein anerkannte Definition des Begriffes Behinderung. In diesem Text wird der Begriff als komplexer Oberbegriff für Schädigungen, Beeinträchtigungen und Teilhabe einschränkungen verwendet. Behinderung in diesem Sinne ist immer relational und relativ.

KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). KiTa Fachtexte möchte Lehrende und Studierende an Hochschulen und Fachkräfte in Krippen und Kitas durch aktuelle Fachtexte für Studium und Praxis unterstützen. Alle Fachtexte sind erhältlich unter: www.kita-fachtexte.de.

Zitiervorschlag:

Wachtel, Grit (2011): Geschwister von Kindern mit Behinderung. Verfügbar unter: <http://www.kita-fachtexte.de/XXXX> (Hier die vollständige URL einfügen.). Zugriff am TT.MM.JJJJ.